

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 49

Artikel: Eire : vor geschlossenen UNO-Toren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

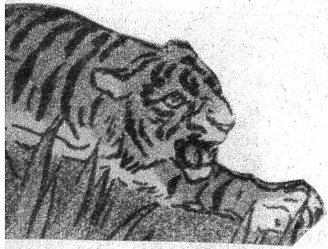
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINE AUFREGENDE

Tigerjagd....!



Den Ausführungen eines Auslandsschweizers nacherzählt von Friedrich Bieri

«Ich diene», so erzählte Freund Rudolf Oberholzer eines abends, «als Koch im 4. Madras-Füsilieregiment, das in Salem in Hinterindien stationiert war. Im Norden Salems ziehen sich die niedrigen, meist mit wildem Gestrüpp bewachsenen und daher eine vortreffliche Zufluchtsstätte für Tiger darbietenden Vorberge des Schiwaraigebirges hin. Und hier war es, wo mir als Teilnehmer an einer Tigerjagd ein furchtbares, unvergessliches Erlebnis zugestossen ist!

Wir hatten gerade eine grössere Pause gemacht, um zu frühstücken; der betreffende Platz wurde auf der einen Seite von einem dichten Schwarzholzdickicht eingesäumt. Ich stand von der ganzen Jagdgesellschaft am nächsten dem besagten Dickicht zu, und hatte meine Doppelflinte abgelegt. Ich wollte gerade meinen Dienern einige Befehle erteilen, als es in dem niedrigen Gehölz rauschte. Und im nächsten Augenblick sprang ein starker Königstiger direkt auf mich zu... Die furchtbare Gefahr sofort erkennend, wollte ich mich rasch zur Seite werfen; aber schon war es dazu zu spät...! Ich fühlte, wie die schwere Bestie auf mich niedersank; das heisere Wutgebrüll des Tieres scholl mir, vereint mit dem Geschrei entsetzter Menschen, noch in den Ohren — und dann umfing meine Sinne eine Ohnmacht...

Peinigende Schmerzen brachten mich wieder zur Besinnung, damit aber auch zum vollen Erkennen meiner schrecklichen Lage. Denn der Tiger trug mich in seinem geifernden Rachen mitten durch das dichte Unterholz und die sich dazwischen schiebenden Lianen fort, offenbar seinem Lager entgegen. Seine scharfen und gelben Zähne hatten tiefe Risse nicht nur in meine Brust, sondern auch in die Oberschenkel gegraben, und bei jeder Vorwärtsbewegung des Tieres empfand ich neue, furchtbare Schmerzen. Gerade diese körperliche Pein aber gab mir meine volle Kaltblütigkeit und Entschlossenheit wieder; ich sah ein, dass ich mich auf irgendeine Weise von meinem grimmigen Feinde befreien musste, wenn ich nicht elendiglich untergehen wollte!

Der Tiger hielt mich so an der Brust gepackt, dass mein Kopf und der rechte Arm nach der linken Seite der Bestie lagen, und zwar fühlte ich mich mit dem Kopfe so nahe an das Un-

tier gepresst, dass ich wie in einem Schraubstock eingeklemmt zu sein schien. Aber meinen Arm konnte ich wenigstens bewegen, und diesen Umstand nutzte ich in Verbindung mit einem anderen, nicht weniger nützlichen in der Folge aus!

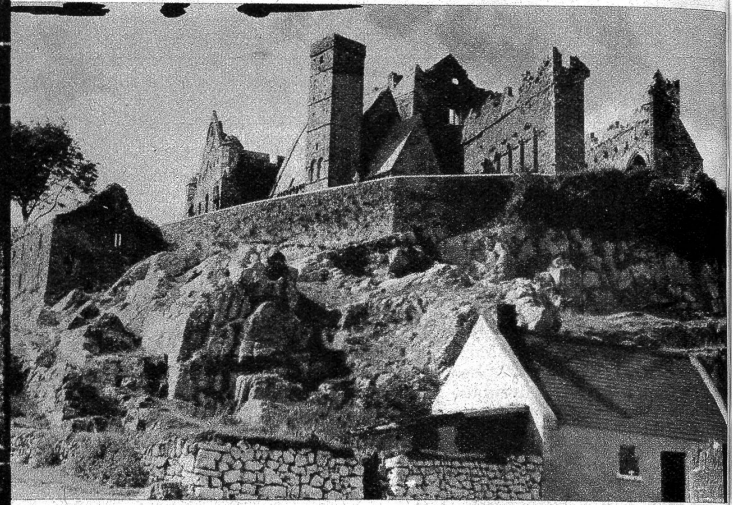
Ich trug nämlich an jenem Tage einen starken Gürtel um den Leib geschnallt, und an der rechten Seite dieses Gürtels hatte ich zwei einläufige Jagdpistolen stecken, allerdings gegen allen Jägerbrauch! Aber gerade diese kleine Abweichung von einer alten Regel sollte mir zur Rettung aus der Gewalt des Tieres werden, denn in meiner Verzweiflung griff ich mit der freien Rechten nach der mir in die Hand kommenden Pistole, zog dieselbe aus dem Gürtel heraus, spannte den Hahn und feuerte nun die kleine Schusswaffe nach der Herzgegend des Tigers ab.

Aber ich muss ihn damals gefehlt haben, denn das einzige Resultat des allerdings unter höchst ungünstigen Umständen abgegebenen Schusses bestand darin, dass das Tier ein zorniges Knurren ausstieß und sich mit mir noch etwas schneller durch das Gebüsch hindurcharbeitete, dessen dornige Ranken mich schmerzhaft genug im Gesicht und an den Händen verwundeten.

Jetzt blieb mir nichts anderes mehr übrig, als auch noch die zweite Pistole, welche ich glücklicherweise ebenfalls rasch erfassen konnte, auf meinen entsetzlichen Feind abzufeuern, nur dass ich der Waffe diesmal eine etwas erhöhte Richtung gab. Ein gewaltiges Zucken im Körper des Tigers, verbunden mit einem markerschütternden Wut- und Schmerzensgebrüll der Bestie bewiesen mir, dass der zweite Schuss eine bessere Wirkung gehabt haben musste als der erste. In diesem Augenblick jedoch befahl mich erneut eine Ohnmacht...

Nach meinem Wiedererwachen aus derselben sah ich mich im Kreise der Jagdgenossen, welche den Spuren des Tigers nachgefolgt waren und mich neben dem verendeten Tiere, das von meiner zweiten Kugel direkt ins Herz getroffen worden war, aufgefunden hatten. Eine schwere Krankheit, veranlasst durch die Wunden und die Aufregungen des Ereignisses, war für mich die Folge des seltsamen Abenteuers, das unauslöschlich in meiner Seele haften bleiben wird...!»

EIRE



Der berühmte «Felsen» von Cashal in der Grafschaft Tipperary, oft als Akropolis Irlands bezeichnet, spielte in der irischen Geschichte stets eine grosse Rolle



Die vier Kilometer lange und 800 Meter breite Lough Nafooe, zwischen den Patrybergen und den Hügeln von Joyce's country verborgen, stellt einen der typischsten westirischen Seen dar



Die wilden Klippen von Moher trotzen den Wogen des Atlantischen Ozeans gleich Wällen einer Zyklopen-Festung (IBA-Photos)

Die natürliche Schönheit der irischen Mädchen ist allgemein bekannt. Zwei Bauernmädchen aus der träumerischen Seelandschaft von Killarney mit einem Irländer Pony



vor geschlossenen UNO-Toren

Südirland wurde erst kürzlich der Eintritt in den Kreis der Vereinten Nationen verwehrt. Steht das kleine Land, das mit 69 000 Quadratkilometern Ausdehnung etwas mehr als die Hälfte grösser als die Schweiz ist, deshalb isoliert von seiner Umwelt da? Nein, denn nach wie vor unterhält Eire (ausgesprochen «ehr») als politisch unabhängiges Land mit aller Welt freie Beziehungen. Eire ist stolz auf seine politische Freiheit. Eamon de Valera, der Premierminister Eires, war und ist der eifrigste Verfechter der politischen Befreiung des Landes. Von seinen etwas mehr als drei Millionen Einwohnern spricht und versteht kaum ein halbes Prozent nur die gälische Sprache allein. Etwa ein Fünftel beherrscht beide Sprachen, das offizielle Gälisch und das inoffizielle, aber allgemein gesprochene Englisch, das Idiom, in welchem daher der überwiegende Grossteil der Bevölkerung versiert ist. Nach der britischen Westminster-Verfassung ist Eire ein Dominion, ein Bestandteil des Britischen Weltreiches, nach der eigenen Verfassung, die sich das Land 1937 gab, ist es eine Republik ausserhalb der britischen Völkerfamilie. Nichts hinderte Eire trotz seiner erklärten Neutralität während des letzten Weltkrieges, mit dem britischen Nachbar wirtschaftlich aufs engste zusammenzuarbeiten. Ein Guthaben von rund 400 Millionen Pfund Sterling — etwa sieben Milliarden Schweizer Franken, eine ungeheure Summe für das kleine Land, — ergab sich daraus bei Kriegsende. Eire, ein klassisches Agrarland, hatte schon vor dem Kriege jahraus jahrein fast die Hälfte seiner landwirtschaftlichen Produktion nach Grossbritannien ausgeführt. Während des Krieges stieg dieser Ausfuhrzweig allein auf rund 90 Prozent von der ausserordentlich gesteigerten Kriegsleistung. Die Weizenanbaufläche war von 8100 Hektaren auf 267 500 Hektaren ausgedehnt worden. Gewiss, das milde, regenreiche Klima der Insel begünstigt sowohl den Ackerbau wie die Viehwirt-

schaft, wo gut zwei Drittel der Bevölkerung auf dem Lande leben. Ist es nicht ein Kuriosum, dass es in Eire ein Viertel mehr Rinder gibt als Einwohner, trotzdem der Fleischexport nach Grossbritannien gerade im Kriege einen ungeahnten Auftrieb erhalten hatte! Aber noch in anderer Weise kam die intensive Mitarbeit mit der grossen Nachbarinsel im Osten zum Ausdruck. Trotz der Neutralität des Landes waren an die 200 000 Südiren in der britischen Wirtschaft beschäftigt, und eine weitere grosse Zahl war freiwillig in die britischen Streitkräfte — nicht zuletzt aus finanziellen Gründen — eingetreten.

Eine abgründige Trennung zwischen den beiden Ländern westlich und östlich des St. Georges-Kanals, wie sie viele wahr haben möchten, besteht also keineswegs. Die Zusammenarbeit ost- und westwärts ist sehr rege. Aber Tausende von Briten



Eamon de Valera, 1883 in Neuyork geboren, ist der Premierminister Eires. Je und je war er der eifrigste Verfechter der politischen Befreiung des Landes

Blick vom Kontrollturm auf das Flugfeld am Shannon. Das Flugfeld liegt bei Flut zirka 3 m unter dem Wasserspiegel und wird durch Pumpwerke trocken gehalten. Rineanna, wie der Flugplatz offiziell heisst, bedeutet in Gälisch «Punkt der Sümpfe». 1936 dehnten sich im Gebiet des heutigen Flugfeldes noch grosse Sümpfe aus.



haben gerade in den Sommermonaten 1946 und 1947 ihre Ferien auf der «Grünen Insel» verbracht, um sich dort von der kulinarischen Austerität ihres eigenen Landes zu erholen. Südirland bietet aber auch landschaftliche Reize aller Art. An der von den wilden Wogen des Atlantik zerrissenen Nordwestküste steigt die Berglandschaft von Connemara mit ihren märchenhaften Seen an, die ein noch entzückenderes Gegenstück in der träumerischen Seelandschaft von Killarney, das touristische Kleinod im Südwesten, finden. Aber über all dieser ruhigen, eigentümlich traumhaften Landschaft, in welcher oft meilenweit kein Gehöft und kein Mensch angetroffen wird, vergessen wir nicht, dass Eire, obwohl arm an industriellen Rohstoffen, sich doch gewisser Faktoren ausserhalb der Landwirtschaft erfreut, die noch sehr entwicklungsfähig sind, wie die zahlreichen Stromschnellen des Shannon, des von Norden nach Süden fliessenden und in den Atlantik ausmündenden Hauptflusses, an welchem bei Limerick bereits ein riesenhaftes Kraftwerk steht.